

Im Folgenden dokumentieren wir ein Interview von Diakon Thorstein Thomann mit der Gelnhäuser Neuen Zeitung anlässlich seiner Priesterweihe und Primiz

Den Schritt gewagt

Am Pfingstsonntag wird Diakon Thorstein Thomann zum Priester geweiht

Gelnhausen (aw). Acht Jahre lang hat Thorstein Thomann auf diesen Termin hingearbeitet. Am kommenden Pfingstsonntag wird der Diakon, der seit einem Jahr in der Pfarrei St. Peter in Gelnhausen mitarbeitet, zum Priester geweiht. Die Weiheliturgie beginnt um 9.30 Uhr im Fuldaer Dom. Seine Primiz wird Thomann am 11. Juni um 10.30 Uhr in der St. Elisabeth-Kirche in Hanau-Kesselstadt feiern. Bevor der angehende Neupriester in die sogenannten Weiheexerzitien ging, sprach GNZ-Mitarbeiter Andreas Weider mit ihm.

GNZ: Am Samstag vor Pfingsten werden Sie im Dom zu Fulda zum Priester geweiht. Was bedeutet es heutzutage Priester zu werden?

Thorstein Thomann: Wer Priester wird, trifft - im wahrsten Sinne des Wortes - eine Lebensentscheidung. Wie sich ein Ehepaar aufeinander einlässt und sich entschließt, zusammen durchs Leben zu gehen, so lässt sich der Priester auf ein Leben mit Gott ein. Als Priester ist es wichtig, dass er in Christus verwurzelt ist, dass er versucht ihn „nachzuahmen“ und - wie es ein Weiheversprechen bei der Priesterweihe formuliert – „sich mit Christus, dem Herrn, von Tag zu Tag enger zu verbinden“. Gewiss ist dies ein anspruchsvolles Versprechen.

Vor allem ist es wichtig, dass der Priester für Jesus, für den Glauben „brennt“, dass eine Leidenschaft für Gott und die Menschen sichtbar wird.

Ich bin mir allerdings auch bewusst, dass bei vielen die Entscheidung Priester zu werden auf Unverständnis oder gar Ablehnung stößt. Besonders die Lebensform im Zölibat wird von vielen nicht akzeptiert oder verstanden. Mir ist es wichtig zu betonen, dass ich diese Lebensform aus freiem Entschluss wähle und versuche es überzeugend zu leben.

Wann haben Sie gemerkt, dass der Priesterberuf für Sie der richtige Weg ist?

Ich habe jetzt nicht wie Paulus eine blitzartige Lichterscheinung gehabt. Einen konkreten Zeitpunkt oder ein bestimmtes Ereignis gab es bei mir auch nicht, da bin ich reingewachsen. Ich wurde erst mit zehn Jahren getauft und habe die Taufe somit bewusst miterlebt. Nach der Erstkommunion hatte ich schon einige Gottesdienste mitgefeiert und war neugierig, wie es ist, Messdiener zu sein.

Eines Tages bin ich gemeinsam mit meinem jüngeren Bruder in unsere Heimatgemeinde in Hanau in den Gottesdienst gegangen und der Pfarrer dort fragte uns nach der Messe, ob wir nicht Lust hätten,

Messdiener zu werden. Wir sagten zu. So begannen wir regelmäßig sonntags am Altar zu dienen. Die Gemeinde und der Pfarrer wurden so zu einer familiären Gemeinschaft, die mich begleitet hat. Im Rückblick kann ich sagen: Da ist etwas gewachsen, die Liebe zu Gott und die Freude an der Liturgie. Und mit der Zeit habe ich gespürt, dass Priestersein vielleicht ein Weg für mich ist. Nach dem Abitur habe ich den Schritt gewagt und bin in das Priesterseminar in Fulda eingetreten.

Wie hat Ihr Umfeld reagiert, als Sie sich im Fuldaer Priesterseminar anmeldeten?

Ich erinnere mich an ganz unterschiedliche Reaktionen - aus der Familie kamen zunächst auch Unverständnis und viele Fragen. Meine Freunde haben gesagt: „Das passt gut zu Dir.“ Sie wussten, dass ich gerne in die Kirche gehe.

Meine Heimatgemeinde hat sich natürlich riesig gefreut. Ich habe diese Entscheidung von mir aus getroffen und bin dankbar, dass ich diesen Weg ohne familiären Druck gehen darf.

Wenn Sie auf Ihr Studium und Ihre Ausbildung zurückschauen: Was hat Sie besonders beeindruckt und geprägt?

Besonders spannend fand ich immer die Kirchengeschichte - das habe ich gerne gemacht. Das lag nicht zuletzt auch an meinem Professor, der die historischen Zusammenhänge oft mit interessanten und lebhaften Anekdoten zu bereichern wusste. In diesem Fach habe ich auch meine Diplomarbeit geschrieben.

Im Priesterseminar war das „spirituelle Rüstzeug“ wichtig: Die Heilige Messe und das gemeinsame Stundengebet – das waren die Grundpfeiler des Tages.

Sehr geprägt hat mich auch die Gemeinschaft im Priesterseminar – obwohl wir alle unterschiedlich waren, wussten wir, dass wir alle auf demselben Weg sind. Es haben sich auch Freundschaften zu den Mitbrüdern aus dem Kongo etwa oder der Ukraine entwickelt, die im Fuldaer Priesterseminar studieren. Dies hat nochmal meinen Blick auf die Kirche als Weltkirche und die Art und Weise, wie der eigene Glaube gelebt wird, geweitet und auf jeden Fall positiv bereichert.

Was dürfen die Menschen von einem Priester beziehungsweise Neupriester erwarten?

Dass er bei den Menschen ist, sie in ihren verschiedenen Lebenssituationen begleitet. Sie sollen sich verstanden fühlen, sie dürfen erwarten, dass ein Priester ihr Leben kennt, ihre Situation versteht und ein gutes Einfühlungsvermögen besitzt. Besonders in Seelsorgegesprächen geht es ja oft um sehr vertrauliche Themen, etwa um Trauer oder wenn Menschen Rat suchen. Die Menschen sollten auch spüren, dass ein Priester sich nicht nur für Kirche interessiert, sondern ihm auch Politik und Kultur wichtig sind. Das gehört zum Leben natürlich dazu!

Woraus schöpfen Sie Ihre tägliche Kraft?

Vor allem aus der Eucharistiefeier, dem Herzstück eines jeden Priesters. Hier, so glauben wir, begegnen wir Jesus selbst.

Aber auch in der Begegnung mit den Menschen. Ich bin jetzt ein Jahr in Gelnhausen und durfte viele Menschen kennenlernen, Junge und Alte, aus denen auch Freundschaften entstanden sind. Dafür bin ich sehr dankbar.